

# Zeitwelle : musikalische Betrachtungen von Ferruccio Busoni

Autor(en): **Busoni, Ferruccio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft = Annales suisses de musicologie = Annuario Svizzero di musicologia**

Band (Jahr): **11 (1991)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-835221>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zeitwelle

### Musikalische Betrachtungen von Ferruccio Busoni\*

Überall, in Deutschland nicht zuletzt, melden sich die gleichen Symptome eines Umschwunges in den musikalischen Bestrebungen. Sie sind einander ähnlich in sämtlichen Ländern, und offenbar ist der resolute Ausbruch dieser heutigen Richtung eine nachkriegliche Äußerung; neue Zustände rufen im übertragenen Sinne neues Gebahren hervor, in der Kunst neuen Ausdruck und das vermeintliche Vorrecht des Einzelnen, ihn zu verkünden. Ein eigenes Prinzip wird vorgeschoben; manche verzichten selbst auf dieses und pochen auf die Meinungsfreiheit; ihr Vorgehen zu begründen wird kurzweg verschmäht. – Die älteren, liberal sich gebärdenden Herren suchen eine scheinbare Verjüngung darin, daß sie beistimmen und folgen; was ihnen den Anschein gibt, daß sie an der Spitze der Bewegung schreiten. Ausschlaggebend für diese scheinen die Jugend der Demonstranten zu sein, und die Ungeregeltheit ihrer Produktionen: Begabung und Können kommen als zweites Moment in Betracht, zuweilen auch gar nicht.

Allein, die Bewegung ist eine zu allgemeine und einheitliche, daß sie übersehen werden könnte und dürfte. Man muß sich mit ihr befassen, die Tatsache registrieren und sie möglichst objektiv beschauen.

Der Samen zu diesen Blüten wurde indessen vor dem Kriege gesät. Der Wiener Sezessionist Schönberg, der russische Klangakrobat Stravinsky, legten den Grund zu Mißverständnissen, die heute durch Übertrumpfung als positive Wahrheiten gelten sollen; theoretisch hat auch eine kleine Schrift von mir, die 1906 erschien, aber 10 Jahre später gelesen wurde, durch tendenziöse Deutung in Schützengräben, Manchen mißleitet. Auch hier trat die Übertrumpfung an Stelle der Überholung; und ich fühlte mich geärgert und befriedigt zugleich; da ich eine Wirkung wahrnahm, die von meinen Lehren ausging, so schief auch das Ergebnis nachweisbar war. Ich spreche hiervon in der Vergangenheit, weil ich schon im Jahre 1920 (damals in Zürich) das Ende des «Expressionismus» voraussah, als er im Zenith seiner Geltung stand. – Aus ihm haben wir einige Möglichkeiten gewonnen, die wir erkenntlich zu den brauchbaren Mitteln legen und gelegentlich verwenden wollen. Jede größere Bewegung erwächst aus einem Wahrheitskern: der Irrtum besteht darin, daß man in der Betonung seiner Formel exklusiv und übertrieben, intolerant und karrikaturistisch denkt und handelt. –

Immer werden die angeborene Begabung und das erworbene Können den Ausschlag geben in der Bewertung und für die Beständigkeit des Kunstwerkes: die «Richtung» verbleibt ein vorübergehendes Merkmal der Zeit, aus der es entsprang; und ist der besondere Typus zur Vollkommenheit gediehen, dann wird er «klassisch» und wird – weiter unbestritten – zum alten guten Bestand getan. Erreicht er diese Vollkommenheit nicht, so verschwindet der Typus wie er gekommen, und er bezeichnet lediglich einen «Inzident» in der Geschichte, der keine Folgen nach sich zieht und keine Früchte trägt. – Es hängt demnach an der Begabung des Einzelnen, an seiner Selbstzucht, Selbstentäußerung, an der zähen Pflege seiner Fähigkeiten, wenn aus der «Richtung» die er ergreift – oder in die er getrieben wurde – ein Bleibendes sich formt.

Eine derartige Tat kann nicht gleichzeitig von einer ganzen Gruppe von Zwanzigjährigen ausgehen: dazu verlangt das Handwerk eine zu lange, umständliche, gestufte Vorbereitung; das

\* *Berliner Börsen-Courier*, Sonntag, 1. April 1923, Nr. 153 (1. Beilage); der von Busoni noch vor der Publikation redigierte Reinschriftentwurf zu diesem Text ist veröffentlicht in *WEM*, S. 64–68 [«Zum Zeitgeschehen»] und in italienischer Übersetzung in den *Scritti*, S. 141–144 [«Sui tempi che corro»] (vgl. die vorausgehenden Erläuterungen).

Leben eine zu reiche Summe an Erfahrungen. Darin täuschen sich auch die Neuesten, daß sie glauben, mit allem Vorausgegangenen brechen zu können, oder gebrochen zu haben: dies ist, trotz ihrem unerschütterlichen Bewußtsein, nicht der Fall; denn jedes Kind hat eine Mutter, mit der es noch nach der Geburt durch den Nabel zusammenhängt. Diese Neuesten sind in der Tat weniger originell, als sie selbst vermuten. – Andererseits ist es unleugbar, daß der Mensch seine Augen so gestellt hat, daß er nach vorwärts schauen muß; daß er nur dann erträglich und berechtigt ist zu existieren, wenn er an der Gegenwart mitschafft. Ein Verhängnis ist es darum, wenn die Zeit verworren, unklar umrissen und schwankend ist: die Schaffenden, die in diese zu fallen verurteilt sind, haben daran zu tragen. Darum auch ist es Aufgabe und Pflicht des Überschauenden (wenn er nicht engherzig ist) in diese Zustände hineinzuleuchten, zu unterscheiden und zu stützen, wo es Dunkles, Verschlungenes und Wankendes gibt. –

Es ist überdies eine beobachtete Erscheinung in der Entwicklung des Künstlers (ob er als Einzelner oder als ganze Partei auftritt) daß das Anfänglich-unbändige in Beruhigung – oft in Philistertum – sich wandelt; daß das Bedächtig-übernommene ins Reformatorische umbiegt: man denke an Schumann, man denke an Beethoven. Es ist folgerichtiger, daß derjenige, der alles vorausgegangene meistern lernte, nun sich nicht mehr damit begnüge und Neues ersinne; es ist wiederum natürlich, daß der Vorrat an opponierenden Ideen und Energien im jungen Revolutionär sich bald erschöpfe und, entweder durch Wiederholung verkümmere, oder durch Reaktion sich ins Normale kehre. – So ist von einer aufgeregten Epoche eher auf eine daraus sich ergebende künftige Ordnung zu schließen; wogegen eine trägelagernde Atmosphäre den Sturm in sich sammelt, der den Schiffer beunruhigt.

Nun gibt es eine absolute, beweisbare Schönheit und Vollkommenheit; und es gibt Dinge, die gewissen Leuten zu gewissen Zeiten gefallen und von jenen für schön gehalten werden. Welcher «Richtung» sich das Kunstwerk auch anpasse, nachträglich verfällt es einem der beiden möglichen Schicksale: entweder verschollen zu bleiben, oder «klassisch» zu werden. Je nachdem es der ersten oder der zweiten Gattung angehört.

– Nochmals: die Richtung ist das Wechselnde, die Vollendung das Beharrende; jene zufällig, abhängig und fast belanglos, diese wichtig, selbständig und gesetzmäßig. Nicht gesetzmäßig im Sinne dürrer Vorschriften, sondern im Verhältnis zu sich selbst. – Die Frage ist also nicht diese: ist etwas a n d e r s als das Alte? Sondern vielmehr: ist es ebenso gut, ist es gar besser, als das Alte war? Und das letztere ereignet sich – in Abständen – immer wieder; sei es durch Klärung, sei es durch Steigerung; jedoch ausnahmelos und einzig infolge der Begabung, die mit Können sich verbindet. – Aus der Menge der Jüngsten ist anzunehmen, daß dereinst (und vielleicht in Bälde) e i n e Persönlichkeit hervorgehe, die durch Talent und Meisterschaft den guten Kern des Aufruhrs in vollkommener Rundung aufweisen wird: dieser Mann erhebt sich naturgemäß zum K l a s s i k e r und trennt sich somit von seinen früheren Gefährten. Ein jeder von ihnen denkt vermutlich, dieser eine sei er selbst, und so entstehen aus den Gleichgesinnten die späteren Widersacher. Für den Augenblick aber sind sie noch geschlossen und können nicht anders auftreten als zunftmäßig, als «Schule» (der ein Haupt fehlt): mit der Kraft einheitlicher Auflehnung und in Folge ebenso allgemeiner ungenügender Vorbereitung. Im ganzen vollzieht sich wie zu jeder Zeit der Turnus; und überraschend erscheint uns nur das, was wir selbst nicht vorher erlebt hatten; das aber in abgemessenen Zeiträumen und unter parallelen Bedingungen sich ereignen muß, und so sich gleichmäßig wiederholt. Der ganze Vorgang ist beispielsweise vor bald hundert Jahren, in dem Gespräch zwischen Mephistopheles und dem Baccalaureus (Faust II) verblüffend gegenwärtig dargestellt. Zweihundert Jahre früher berichtet uns Cervantes das Nämliche. Und der war – ebenso wenig als wie Goethe – etwa ein Philister.